

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Das wilde Schwein

[urn:nbn:de:bsz:31-263280](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263280)

Schweine verschiedner Art.

Das wilde Schwein.

(*Sus scrofa aper.*)

Das Schwein weicht in der Bildung seines Körpers, insonderheit aber der Schnauze, so von andern Thieren ab, daß es mit Recht ein eigenes Geschlecht ausmacht. Die Kennzeichen desselben sind der in einen langen, beweglichen, vorn abgestumpften Rüssel auslaufende Kopf; die vier in der obern Kinnlade gegen einander zugekehrten, und in der untern die sechs hervorstehenden Vorderzähne. Eckzähne stehen in der obern und untern Kinnlade zwey. Die obern sind kürzer, die untern stehen hervor. Die Klauen sind gespalten, In mancher Hinsicht nähert sich das Schwein den Raubthieren.

Das wilde Schwein ist blos eine Spielart vom gemeinen, und hat mit demselben alle Gattungskennzeichen gemein. Diese bestehen vornämlich in den vorn auf dem Rücken befindlichen steifen Borsten, und in dem kurzen haarichten Schwanz. Doch ist am wilden Schweine der Kopf merklich länger. Auch die Hautzähne im Maule des Männchens sind länger, und stehen weiter hervor. Ferner ist die Farbe, welche weit weniger abändert, als bey dem zahmen, schwarzbraun, und die Borsten sind dicht und steif. In der Jägersprache ist dieses Thier unter dem Namen Schwarzwildpret bekannt. In eben dieser Sprache heißen die obern Eckzähne das Gewehr, die untern aber die Hauer. Diese Waffen und dann die borstige Bedeckung des Leibes geben dem wilden Schweine ein furchtbares Ansehen. Der Keuler oder wilde Eber kann mit seinen Zähnen gefährliche, ja tödtliche Wunden reißen. Er hauet damit nach der Seite zu beständig über sich. Einem liegenden Menschen kann er daher nicht leicht gefährlich werden. Sowohl die untern als die obern Eckzähne sind schon bey der Geburt da, und wachsen sehr

schnell, auch im Alter werden sie noch größer. Sie sind scharf und gekrümmt, ragen im vierten Jahr 3 Finger breit über die obere hervor, und nehmen im sechsten eine hellere Farbe an, bis auf die Spitze, welche weiß bleibt. Im siebenten Jahre krümmen sie sich nach den Augen zu, und nun ist er fast gar nicht mehr im Stande, damit verwunden.

Das Weibchen, oder die Sau, hat zwar keine Hauer, sondern nur hakenförmige Eckzähne, sie kann aber damit noch gefährlicher werden, weil sie von allen Seiten herum hauen und reißen kann.

Unter dem borstigen Ueberzuge der Haut findet sich noch ein dichtes, wollichtetes Haar von grauer Farbe, das vornämlich im Winter gegen die Kälte dient. Dem zahmen Schweine fehlt diese Bedeckung zwar nicht immer, aber doch meistens. Im Alter, wo die Keuler öfters blutige Kämpfe unter einander beginnen, entsteht aus der Wolle unter den Borsten gleichsam ein Panzer, der fast undurchdringlich wird, wenn sich das Thier an harzigen Tichten- und Tanneubäumen reibt.

Die Lebensart des wilden Schweins ist in der Hauptsache von der Lebensart des zahmen nicht verschieden. Es hat aber im Ganzen mehr Stärke, und ist wilder und muthiger als dieses. Sein Alter erstreckt sich ungefähr auf 24 Jahre. Die Länge eines völlig ausgewachsenen Keulers beträgt über 5 Fuß, und die Höhe etwas über drey. Am Gewicht sind die wilden Schweine sehr verschieden, je nachdem sie gute oder geringe, überflüssige oder nur kärgliche Nahrung haben. Man hat schon einige gefangen, die gegen 300 Pfund wogen; 200 Pfund ist das gewöhnliche Gewicht.

Diese gesträufigen Thiere genießen verschiedene Nahrung, theils aus dem Thierreiche, theils aus dem Gewächsreiche. Ihre eigentliche Nahrung besteht jedoch in Eicheln, Buchnüssen, wildem Obst, Gerste, Roggen und andern Getreidearten. Im Winter, wo es ihnen oft sehr kümmerlich geht, fallen sie fast alles an, und suchen nach Wurzeln unter der Erde. Im Frühjahr müssen sie sich ebenfalls meist von Wurzeln und Kräutern nähren. Sie ziehen alsdann nach den Wiesen, und wühlen diese mit dem Rüssel *) einige Fuß tief auf. Die Eberwurz fressen sie insonderheit gern. Wo diese auf Wiesen wächst, wird alles umgewühlt, so daß der Platz einem gepflügten Acker ähn-

*) Wer den Bau des Rüssels nicht kennt, begreift nicht, wie es möglich sey, daß das Schwein so tiefe Gruben damit aufwühlen kann. Es befindet sich aber in demselben ein ziemlich steifer Knorpel, der vermittelst zwey Muskeln in Bewegung gesetzt wird. Das Schwein kann damit den festen Boden, selbst wenn er mit Rasen bewachsen ist, aufwühlen.

lich steht. Der Schade, welchen die wilden Schweine den Getreidefeldern zufügen, ist sehr betrüblich. Sie kommen des Abends aus ihren Schlupfwinkeln im Walde, und eine geringe Anzahl ist im Stande, ein Saatsfeld von einigen Morgen in Einer Nacht gänzlich zu verwüsten. In Ländern, wo sie gehegt werden, sind sie daher eine nicht geringe Plage für den armen Landmann. Oft hat er den Schmerz, am Morgen seine Flur verwüftet zu sehn, die ihm noch den Tag vorher so viel versprach. — Ein angenehmer und gedeiblicher Fraß für die wilden Schweine sind die Engerlinge, oder die Larven von Maikäfern. Auch die Larven oder Maden gewisser Schnaken, die haufenweise unter dem Moose liegen, wenn die Jahreszeit nassig ist, und die man Erdmast nennt, suchen sie begierig auf. Der größte Leckerbissen für sie sind die Trüffel und Haselnüsse. Wo die letztern in Menge stehen, bekommt das Fleisch einen sehr angenehmen Geschmack.

Dicke und große Waldungen sind der Aufenthalt des wilden Schweins. Sie bleiben der Nahrung wegen nicht an einem Orte. Am meisten lieben sie nassige Waldgegenden, die Sümpfe haben, in welchen sie sich gern zu wälzen pflegen. Trockne, hochliegende Wälder gewähren ihnen keinen so guten Aufenthalt. Sie sind in der ganzen alten Welt verbreitet, und in manchen europäischen Waldungen in ansehnlicher Menge zu finden. In Deutschland trifft man sie in allen Wäldern, wo sie nicht vertilgt werden. Da, wo man sie hegt, und ihre Vermehrung begünstigt, ziehen ganze Heerden von 20 bis 30 und mehreren Stücken umher. Sie halten sich gern in Gesellschaft beyammen, und zwar in der Absicht, um feindliche Anfälle von Menschen und Raubthieren desto eher abwehren zu können. Eine solche Gesellschaft besteht aus einigen Familien. Zwey- bis vierjährige Schweine, männlichen und weiblichen Geschlechts, und Sauen mit ihren Jungen (Frischlingen) machen sie gemeinlich aus. Hat sich ein Mitglied von der Gesellschaft entfernt, und erblickt irgend einen Feind, so fängt es an zu grunzen und so gleich kommen die übrigen herbey, um ihm beyzustehen. Alte Keuler sieht man fast nie mit andern in Gesellschaft. Da sie sich auf ihre Stärke und auf die furchtbaren Hauer verlassen, und damit dem Feinde Trost bieten können, so streifen sie ohne Furcht ganz allein umher im Walde. Sie lauschen öfters im Dickicht, wie in einem Hinterhalte, und kommen plötzlich hervor, wenn ein Mensch vorübergeht. Da sie gut laufen können, so hat man Ursach, sich vor ihnen zu hüten, besonders wenn man des Abends durch den Wald geht.

Den Tag über bringen die wilden Schweine meistens in ihren Lagern zu, welche sie sich an einem schattichten Orte im Walde selbst machen. Ein solches Lager, das in der Jägersprache ein Kessel heißt, ist nichts, als ein in dem Erdboden ausgewähltes Loch von hinlänglichem Umfange, mit Moose, Reisig und Laub ausgefüllt.

Zur Zeit der Begattung, in der letzten Hälfte des Novembers und zu Anfange des Decembers, verlassen die Keuler ihre einsame Lebensart, und begeben sich zu den Sauen (Bach n). Die jüngern Männchen müssen sich nun von der Gesellschaft entfernen, und hierbey kommt es nicht selten zu blutigen Kämpfen, in welchen die alten Keuler fast immer den Sieg davon tragen. Sie sind ungefähr fünf Wochen lang brüestig. In dieser Zeit bemerkt man eine Menge Schaum um den Rüssel und eine widrig süßliche Ausdünstung, die sich der Luft in ziemlicher Entfernung mittheilt. Sie sind dann auch weit unbändiger und zorniger als sonst, knirschen mit den Zähnen, und wehen sie scharf. Begegnet ein Keuler in diesem Zustande einem Nebenbuhler, so seht es einen fürchterlichen Zweykampf. Beyde streifen mit dem Rücken und den Schultern scharf an einander, und wenden hierauf den Hals so, daß der Kopf des einen die Schulter des andern berührt. Nun hauen sie einander die Zähne in die Schultern ein, und zerreißen dieselben so, daß die Wunden manchmal tödtlich sind. Der Verwundete sucht hierauf Fichten- oder Tannenstämmen auf, wenn sich diese in der Gegend finden, und reibt Harz in die Wunde. Alle Keuler sind fast nie ohne Narben, die ihre Tapferkeit beweisen.

Nach etwa 18 Wochen wirft das Weibchen 4 bis 6 Junge. Sie entfernt sich um diese Zeit von der Gesellschaft, sucht in einem Dickicht einen bequemen Platz zum Lager aus, süttert denselben mit Laub, Moos &c. aus, und verbirgt hier ihre Jungen. Nach 8 Tagen laufen diese schon mit der Mutter aus. Wenn sie 2 Monat alt sind, begiebt sich die Mutter wieder mit ihnen zur Gesellschaft, und duldet sie so lange um sich, bis sie sich wieder begattet, welches oft zweymal in Einem Jahre geschieht. Schleicht sich ein Feind zum Lager hin, wo die Jungen liegen, so empfängt ihn die Mutter mit brausendem Zorn, und fährt ohne Anstand wüthend auf ihn los. Aus mütterlicher Zärtlichkeit entfernen sie sich niemals weit vom Neste. Sie horcht beständig, und wenn sie von weitem her Gefahr wittert, so schleppt sie die Jungen aus dem Lager weg, und verscharrt sie unter darreres Laub oder Strauchwerk. Diese liegen so lange ganz still, als sie sehen, daß die Mutter besorgt ist. Sie sind anfangs röthlich gefleckt, und haben auf dem Rücken und an der Seite braune, schwärzliche und sahle Streifen. Wenn man sie noch ganz jung einfängt, können sie so zahm gemacht werden, daß sie in den Wald laufen und zurück kommen.

In Wäldern, wo noch Wölfe haufen, haben die Frischlinge und überhaupt die jungen Schweine an diesen arge Feinde. Sie geben dem Wolfe ein sehr leckeres Gericht. An alte Schweine wagt sich der Wolf nicht leicht einzeln, wohl aber in Gesellschaft.

Von den Krankheiten, an welchen die zahmen Schweine so leicht hinsterven, sind die wilden frey. Sie werden auch niemals von den Finnen geplagt.

Für den Menschen sind sie ein Gegenstand der Jagdbelustigung. Man bemächtigt sich ihrer auf verschiedene Weise. Des Abends, wenn sie sich aus dem Walde in die Felder begeben, schießt man sie auf dem Anstande von einem Baume herab; oder man schießt sie im Walde, indem man sie entweder durch Finderhunde auffuchen läßt, oder durch Nahrungsmittel, die sie lieben, an einen bequemen Ort hinlockt. Beym Streiffjagen sucht man sie mit Hülfe der Saufinder auf, läßt, wenn sie sich zur Gegenwehr gegen diese stellen, Hühnerhunde auf sie los, und wenn sie von diesen gegriffen werden, so ersticht sie der Jäger mit dem Hirschfänger. Muthige Keuler wehren sich tapfer gegen Hunde und Menschen. Trifft sie der Schuß des Jägers nur leicht, so rennen sie wüthend auf ihn zu, und hauen um sich. Werden sie durch Hunde in die Enge getrieben, so pflegen sie sich entweder, wenn sie Gelegenheit finden, mit dem Hintertheil an einen Baum zu stemmen, oder denselben in einen Morast zu drücken, und dann als Verzweifelte mit ihren Zähnen um sich zu hauen, so daß manchen Hunden die Eingeweide aus dem Leibe gerissen werden. Wie Menschen bisweilen durch wüthende Eber zugerichtet werden, ist bekannt genug. — Von St. Gallen bis heil. drey Könige ist die gewöhnlichste Zeit zur Schweinejagd. Im November sind die wilden Schweine am fettesten.

Lebendig fängt man sie durch das Hezjagen. Bey demselben stellt man Fanggarne auf, scheucht die Schweine in dieselben, und kneipt ihnen dann mit einer großen Zange den Rüssel zusammen. Auch umstellt man eine Gegend im Walde mit Stüllgarne, heßt die Schweine mit Hunden aus dem Dickicht, und fängt sie ab, d. i. man hält ihnen einen Spieß oder den Hirschfänger vor, auf welchem sie sich aufspießen.

Das Fleisch der wilden Schweine wird überall dem Fleische von zahmen weit vorgezogen, und das mit Recht. Die Freyheit und die angemessnen Nahrungsmittel müssen nothwendig auf die Beschaffenheit des Fleisches Einfluß haben. Dieses ist trocken, mürbe und leicht zu verdauen. Wenn die wilden Schweine gute Eichel- oder Erdemast haben, setzen sie so dicken Speck an, daß die Feldmäuse oft Löcher hineinstressen. Die Frischlinge haben das wohlschmeckendste Fleisch. Alte Thiere sind nicht gut zu essen. Ihr Fleisch ist zähe; doch ist das von Sauen noch besser, als von Keulern. Wenn man junge Schweine einfängt und verschneidet, alsdann aber sie wieder frey laufen läßt, so sollen sie ein ausnehmend leckeres Fleisch geben. Die alten Römer brieten wilde Schweine ganz, und setzten sie auf. Auch fingen sie viele lebendig, und mästeten sie so, daß sie, einigen Nachrichten zu Folge, auf 1000 Pfund wogen. So schwere wurden Milliarii genannt. In der Gegend des Tails, wo es eine ungeheure Menge von Mäusen gibt, nähren sich die wilden Schweine davon, und werden so fett und groß, daß jede Speckseite 10 bis 20 russische Pud, d. i. etwa 560 bis 700 nürnberg. Pund wiegt.

Die dicke Haut wird theils roh zu Kuntzen und Vorlagen von Stubenthüren, theils gegerbt verbraucht. Die Borsten sind zum Theil noch besser, als die von zahmen Schweinen, und die Wolle kann gesponnen und zu groben Decken verarbeitet werden. Der Hauer bedienen sich die Buchbinder zum Falzen und Glätten des Papiers. Sonst brauchte man sie auch in der Medicin.

Das zahme Schwein.

(*Sus scrofa domesticus.*)

Sehr wahrscheinlich stammt unser zahmes Schwein von dem wilden ab, denn es kommt nicht nur der äußerlichen Gestalt nach im Wesentlichen mit demselben überein, sondern beyde begatten sich auch zusammen, und erzeugen fruchtbare Junge. Freylich mußte die Domestikation, die verschiedene Behandlung, Nahrung &c. merkliche Veränderungen hervorbringen. Auch weichen nach Beschaffenheit des Himmelsstrichs, der Nahrung &c. selbst die zahmen Schweine in mancher Hinsicht sehr von einander ab; behalten aber überall die wesentlichen Sattungskennzeichen, die schon bey dem wilden Schweine angegeben sind.

Merkwürdig ist es, daß die Schweine nicht so, wie die übrigen Hausthiere, die Zähne wechseln. Sie behalten die ersten Zähne, und diese wachsen mit zunehmendem Alter. Die weit hervorstehenden Eckzähne, welche das wilde Schwein so furchtbar machen, hat das zahme auch; nur gelangen sie nicht zu der Größe. Sie sind ebenfalls bey dem männlichen Schweine länger, und dienen beyden Geschlechtern zu Waffen.

Die Abbildung stellt das männliche Schwein oder den Eber vor. Seine Augen sind verhältnißmäßig klein, und liegen tief im Kopfe; die langen Ohren sind vorwärts gerichtet. Der Leib ist lang gestreckt, der Rücken wenig erhaben. Die Hinterbeine sind länger als die vordern. Der Schwanz ist dünn, kurz und geschlängelt. Die meisten zahmen Schweine sehen schmutzig weißgelb aus; doch gibt es auch schwarze und gefleckte; röthliche sind seltener. Das Haar ist an den Seiten kurz und dünne, auf dem Rücken bildet es lange schräg rückwärts liegende Borsten, wovon die längsten auf 5 Zoll lang sind. Sie machen eine Art von Mähne, die vom Nacken bis zum Kreuz herabläuft, und bestehen aus einem sehr elastischen knorpelartigen Wefen. Oben theilen sie sich in einige haarförmige Spizen. Sie lassen sich 2 bis 3mal der Länge nach spalten. Am Maulte, besonders am Rüssel sind